



## Brüssel: „Die Tötung von Ungeborenen – ein Menschenrecht.“

Am 24. Juni 2021 verabschiedete das Europäische Parlament den sogenannten Matić-Bericht. Darin wird festgestellt: Abtreibung ist ein Menschenrecht; dieses Recht zu behindern ist „geschlechtsspezifische Gewalt“.

### Eine Ungeheuerlichkeit

Den gläubigen Christen, aber nicht nur ihn, erfaßt bei dieser Meldung tiefes Grauen. Was geht hier vor? Wie konnte es im christlichen Abendland so weit kommen? Zwei Millionen ungeborener Kinder wurden im Westen Europas nach fundierten Schätzungen schon bisher jährlich abgetrieben. **Der Mord an kleinen Kindern, ob geboren oder ungeboren, ist ein unsagbares Greuel vor Gott.** Mehr Verantwortung als eine verzweifelte Frau haben die Täter und die, die eine Frau in Not im Stich lassen. Man verschweigt die Folgen, die diese Frau persönlich treffen. Man verschweigt Qual und Last des Post-Abortion-Syndroms (PAS), unter dem Frauen sehr häufig lange, oft lebenslänglich zu leiden haben. Nein, so kann man einer Frau bei ungewollter Schwangerschaft nicht helfen! Vielmehr



#### Impressum: *Nachrichten aus Kirche und Welt*

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber  
Initiative kath. Christen p.A. Dipl. Ing. Dr. Felix Bentz, Kreuzberg  
Bräustraße 3, A - 4786 Brunnenenthal OÖ, Tel/Fax: 0043(0)7712/24 55  
Spendenkonto 06800-037813 Spark. Schärding BLZ 20320  
IBAN AT342032006800037813 BIC ASPKAT2LXXX

Die Nachrichten aus Kirche und Welt erscheinen mehrmals im Jahr kostenlos. Wir bitten herzlich um Spenden.

**Inhaltsverzeichnis:**

Seite 1	<i>Die Tötung von Ungeborenen</i>
Seite 3	<i>Eine neue Zeitrechnung?</i>
Seite 4	<i>Weihbischof Athanasius Schneider</i>
Seite 7	<i>Martin Mosebach bewertet Papstschreiben</i>
Seite 9	<i>Krönungseid des Papstes</i>
Seite 10	<i>Grundsatzklärung - Marcel Lefebvre</i>
Seite 12	<i>Die Theologie des Papstes Franziskus</i>
Seite 17	<i>Ist Jesus Sohn Gottes?</i>
Seite 18	<i>Der 50. Athanasiusbote „Jubiläum“</i>
Seite 19	<i>Der hl. Athanasius schreibt an seine Gemeinde</i>

braucht es geistige, geistliche und oft auch ausreichend materielle Hilfe. Etliche private Initiativen haben sich hier große Verdienste erworben: Erwähnt seien beispielsweise das Projekt „1000plus“ und die „Aktion Lebensrecht für Alle“ (ALFA e.V.). Von staatlicher Seite wurden sie meist eher behindert als unterstützt.

Wo das Leben der Ungeborenen durch das Gesetz nicht mehr geschützt wird, wird früher oder später auch das Leben Geborener preisgegeben. **Die Gesellschaft verkommt zur Mörderbande.** „*Lebensunwertes Leben*“ – das können Behinderte sein, auch nach der Geburt, aber ebenso Alte und Kranke, die mehr kosten, als „sie noch vom Leben haben“. Ärzte und Krankenhauspersonal werden entgegen ihrem Gewissen zur Mithilfe an der Tötung gezwungen. **Sittenlosigkeit bedeutet Zerstörung der Familie als Keimzelle der Gesellschaft.** Kinder sind die Opfer, ungeborene und auch geborene. Viele Völker sind so zugrunde gegangen, das lehrt uns die Geschichte.

**Ein Umsturz**

Von den Geboten Gottes und auch von Natur und Würde des Menschen weiß man in Brüssel offenbar nicht viel oder gar nichts. **Wie konnte es so weit kommen** im christlichen Europa? All dies war ja nach dem Zweiten Weltkrieg noch völlig undenkbar, in der Zeit von **Konrad Adenauer, Robert Schuman, Alcide De Gasperi, Leopold Figl** und **Julius Raab**. Sehen wir uns die Abstimmung vom 24. Juni in Brüssel genauer an. Der Beschluß wurde mit 378 gegen 255

Stimmen gefaßt, bei 42 Enthaltungen. Dafür stimmten die Fraktionen der Linken, der Sozialisten, der Grünen und der Liberalen; dagegen die Konservativen und die meisten Christdemokraten. Ähnlich verlaufen übrigens auch die Fronten hinsichtlich der Gender-Ideologie.

In den 1960er Jahren las ich in der österreichischen Wochenzeitung „Die Furche“ eine brisante Aussage des ehemaligen Unterrichtsministers **Heinrich Drimmel** (1912–1991): „Sozialismus führt immer zum Mord am Menschen.“ Das gelte für die nationale Variante (KZ) ebenso wie für die internationale östlicher Prägung (GULag); die demokratische westliche Form hat die Abtreibung als Programm. Der Marxismus konnte im 19. Jahrhundert große Teile der Arbeiterschaft erfassen, trotz der Bemühungen **Papst Leos XIII.** und der christlichen Soziallehre. Marxismus und dialektischer Materialismus waren Grundlage und Motor der „68er“-Revolution. Was wir heute erleben, hat dort seine Wurzeln. Die Auflösung der Familie und die Abtreibung gehörten auch zum Programm der frühen Sowjetunion. Finden wir dasselbe nicht auch bei den Ideologien des Humanismus ohne Gott, auch beim Liberalismus?

Ungeheuerlich ist, daß man in Brüssel von „Europäischen Werten“ spricht und widerstrebende Staaten und Gruppen sanktionieren will. Unerträglich ist, daß die Verantwortlichen in der Kirche mit wenigen Ausnahmen nicht schärfsten Widerstand leisten. Man vermeidet, die Dinge beim Namen zu nennen: Eine verbrecherische Politik, die die Fundamente Europas zerstört!

**Die tieferen Ursachen**

Lassen Sie uns einen Schritt weiter gehen. Hätte die „68er“-Bewegung sich wirklich so durchsetzen können, wenn die katholische Kirche noch Geschlossenheit, Kraft und Führung aus der Zeit vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil besessen hätte? Wären ohne den nachkonziliaren Umbruch in der Kirche, beginnend schon beim Konzil, die Ereignisse nicht anders verlaufen? Noch deutlicher: **Liegt in der zeitgeistigen Schwäche der katholischen Kirche nicht eine wesentliche Ursache** unserer heutigen Situation in

Politik und Gesellschaft? Der Wohlstand und der technische Fortschritt sind sicher auch bedeutende Faktoren. Gerade diese würden aber vermehrte sittliche Kraft und Verantwortung erfordern. Wie ist das denkbar mit einer schwachen Kirche, die sich dem Zeitgeist und seinen Mächten angepaßt hat? „Reformatio, das heißt Rückkehr zum Alten.“ Diesen entscheidenden Satz sagte am 16. Juni 1563 Pater Laínez, Jesuitengeneral und Nachfolger des hl. Ignatius, beim Konzil von Trient (zitiert nach Ludwig von Pastor). Die Beschlüsse des Tridentinums führten nach den Wirren der Reformation, der falschen Reform, zur wahren Reform und so zu neuer Blüte in der Kirche.

**Die wahre Reform der Kirche wäre auch heute das Heilmittel für eine kranke Gesellschaft.** Das entscheidende Heilmittel liegt also nicht in der Klage über üble Zustände und Hintergründe, sondern in dieser wahren Reform der Kirche, die freilich ohne besondere Hilfe Gottes nicht zu erreichen sein wird. Was nützt, ist die Umkehr zu Gott, zum Glauben der Väter, ohne jeden Abstrich, so wie er von den Aposteln überliefert, von den Kirchenvätern gelehrt wurde, so wie er in allen dogmatischen Konzilien bis vor dem „Pastoralkonzil“ Vaticanum II bestätigt wurde. Katholisch ist, „was überall, was immer, was von allen geglaubt wurde“, definiert der *hl. Vinzenz von Lérins* in seiner Mahnschrift gegen die Irrlehrer (*Commonitorium*, um 434). Aus der 2000jährigen Geschichte der Kirche wissen wir, daß die Treue zum überlieferten Glauben immer untrennbar mit der Bewahrung der überlieferten Liturgie verbunden war. Das ist auch Joseph Ratzinger (*Benedikt XVI.*) immer mehr bewußt geworden.

Aufgabe des St. Athanasius Boten ist, dabei mitzuhelfen, daß der Zugang zu den Schätzen des unversehrten Glaubens und der überlieferten Liturgie für viele wieder geöffnet wird, um dem Ungeist unserer Zeit besser standhalten zu können. Dieses wollen wir zur 50. Ausgabe des Boten nach mehr als 10 Jahren sagen. Hier sehen wir auch unsere Aufgabe für die kommenden Ausgaben. Lassen Sie uns also, liebe Leser, in der Folge darüber nachdenken: Wie hat diese Krise der Kirche begonnen, was sind die Ursachen? Daraus ersehen wir auch

die Heilmittel für die wahre Reform. Möge uns Gott, mögen uns alle Heiligen helfen, besonders Maria, die immerwährende Jungfrau und Gottesmutter!

*F. B.*

\*\*\*

## Eine neue Zeitrechnung?

„Die liturgischen Bücher, die von den heiligen Päpsten *Paul VI.* und *Johannes Paul II.* in Übereinstimmung mit den Dekreten des Zweiten Vatikanischen Konzils promulgiert wurden, sind der einzige Ausdruck der *lex orandi* des römischen Ritus.“ So lautet der 1. Artikel des apostolischen Schreibens vom 16. Juli 2021, das den Titel „Traditionis custodes“ erhielt: Wächter, Hüter, Bewahrer der Tradition – gemeint sind die Bischöfe in Gemeinschaft mit dem Bischof von Rom. Dieser den Nachfolgern der Apostel mit Recht zukommende Titel büßt, im Zusammenhang mit dem *Motu proprio* gelesen, freilich sehr an Ehrwürdigkeit ein: Die zu behütende, bewahrende Tradition umfaßt nun scheinbar nicht mehr die vielen Jahrhunderte, die auf *Petrus* und *Paulus*, auf *Gregor den Großen*, auf den heiligen Papst Pius V. folgten, sondern knapp über fünfzig Jahre. Zwei Generationen statt zweier Jahrtausende, das erleichtert die Bürde der Verantwortung allgemein!

Nach dem Willen und Verständnis des Papstes setzt die Tradition, die Überlieferung des *Missale Romanum* um die Mitte der 1960er Jahre ein; was vorher gefeiert wurde, ist heute kein gesetzlich erlaubtes Beten mehr (um die *lex orandi* so zu interpretieren). Die faktische Rücknahme des *Motu proprio* „*Summorum pontificum*“ *Benedikts XVI.* (2007) löste naturgemäß zahlreiche Reaktionen unter Geistlichen und Gläubigen aus, die Bestürzung, Unverständnis und Widerspruch äußerten. Nachfolgend geben wir das Interview mit einem profilierten Hüter der – rechtverstandenen – Tradition sowie den Kommentar des traditionsverbundenen Schriftstellers *Martin Mosebach* wieder.

*G. Duursma*

\*\*\*

## Weihbischof Athanasius Schneider im Gespräch mit Diane Montagna

*Exzellenz, das neue apostolische Schreiben von Papst Franziskus, das am 16. Juli 2021 als Motu proprio herausgegeben wurde, heißt „Traditionis custodes“ (Hüter der Tradition). Wie war Ihr erster Eindruck bei der Wahl dieses Titels?*

Mein erster Eindruck war der eines Hirten, der, anstatt den Geruch seiner Schafe zu haben, zornig mit einem Stock auf sie einschlägt.

*Was sind Ihre allgemeinen Eindrücke vom Motu proprio und vom Begleitbrief von Papst Franziskus an die Bischöfe der Welt, in dem er seine Gründe für die Einschränkung der traditionellen lateinischen Messe erläutert?*

In seinem programmatischen Apostolischen Schreiben „Evangelii gaudium“ (24. November 2013) plädiert Papst Franziskus für bestimmte Haltungen, die Offenheit fördern, „die die Annahme der Verkündigung erleichtern: Nähe, Bereitschaft zum Dialog, Geduld, herzliches Entgegenkommen, das nicht verurteilt“ (Nr. 165). Beim Lesen des neuen Motu proprio und des Begleitbriefes hat man jedoch den gegenteiligen Eindruck, nämlich daß das Dokument insgesamt eine pastorale Intoleranz und sogar geistliche Starrheit aufweist. Das Motu proprio und das begleitende Schreiben vermitteln einen verurteilenden und ablehnenden Geist. In dem Dokument zur menschlichen Brüderlichkeit (unterzeichnet in Abu Dhabi am 4. Februar 2019) begrüßt **Papst Franziskus** die „Vielfalt der Religionen“, während er in seinem neuen Motu proprio die Vielfalt der liturgischen Formen des römischen Ritus entschieden ablehnt.

Welch ein eklatanter Widerspruch in der Haltung dieses Motu proprio im Vergleich zum Leitprinzip des Pontifikats von Papst Franziskus, das da ist: Inklusivität und eine

bevorzugte Liebe für Minderheiten und diejenigen, die im Leben der Kirche am Rande stehen. [...] Das Motu proprio stellt den Grundsatz einer seltenen liturgischen Exklusivität auf, indem es feststellt, daß die reformierten liturgischen Bücher der einzige Ausdruck der *lex orandi* des römischen Ritus sind (Art. 1). Welch ein Gegensatz ist diese Position auch zu den folgenden Worten von **Papst Franziskus**: „Es ist wahr, daß der Heilige Geist in der Kirche verschiedene Charismen hervorbringt, die auf den ersten Blick Unordnung zu schaffen scheinen. Unter seiner Führung stellen sie jedoch einen immensen Reichtum dar, denn der Heilige Geist ist der Geist der Einheit, der nicht gleichbedeutend ist mit Uniformität“ (Predigt in der Katholischen Heilig-Geist-Kathedrale, Istanbul, 29. November 2014).

*Was sind Ihre größten Bedenken bezüglich des neuen Dokuments?*

Als Bischof bin ich vor allen Dingen darüber besorgt, daß das Motu proprio, anstatt eine größere Einheit durch die Koexistenz verschiedener authentischer liturgischer Formen in der Kirche zu fördern, eine Zweiklassengesellschaft in der Kirche schafft, d.h. Katholiken erster Klasse und Katholiken zweiter Klasse. Zu den Privilegierten erster Klasse zählen diejenigen, die an der reformierten Liturgie, dem Novus Ordo Missae, festhalten, und zu den Katholiken zweiter Klasse, die jetzt kaum noch geduldet werden, zählen eine Vielzahl katholischer Familien, Kinder, Jugendlicher und Priester, die in den letzten Jahrzehnten in der traditionellen Liturgie aufgewachsen und mit großem geistlichen Nutzen die Wirklichkeit und das Geheimnis der Kirche erfahren haben, und zwar dank dieser liturgischen Form, die frühere Generationen als heilig betrachteten und die im Laufe der Geschichte so viele Heilige und herausragende Katholiken geformt hat.

Das Motu proprio und das Begleitschreiben begehen ein Unrecht gegen alle Katholiken, die an der traditionellen liturgischen Form festhalten, indem sie ihnen vorwerfen, spaltend zu sein und das Zweite Vatikanische Konzil abzulehnen. Tatsächlich hält sich ein beträchtlicher Teil dieser Katholiken weit aus den Lehrdiskussionen über das

Zweite Vatikanische Konzil, den neuen Meßordo (NOM) und aus anderen kirchenpolitischen Problemen heraus. Sie wollen Gott einfach in der liturgischen Form anbeten, durch die Gott ihre Herzen und ihr Leben berührt und verändert hat. Das im Motu proprio und Begleitschreiben angeführte Argument, daß die traditionelle liturgische Form Spaltung schafft und die Einheit der Kirche bedroht, wird durch die Tatsachen widerlegt. Darüber hinaus würde der abfällige Ton, der in diesen Dokumenten gegenüber der traditionellen liturgischen Form angeschlagen wird, jeden unparteiischen Beobachter zu dem Schluß verleiten, daß solche Argumente nur ein Vorwand und ein Trick sind und daß hier etwas anderes im Spiel ist.

*Wie überzeugend finden Sie den Vergleich von Papst Franziskus (in seinem Begleitbrief an die Bischöfe) zwischen seinen neuen Maßnahmen und denen, die der hl. Pius V. im Jahr 1570 verabschiedete?*

Die Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils und der sogenannten „Konzilskirche“ war geprägt von einer Offenheit für eine Vielfalt und für Inklusivität gegenüber der Spiritualität und lokalen liturgischen Ausdrucksformen sowie von der Ablehnung des Prinzips der Gleichförmigkeit in der liturgischen Praxis der Kirche. Im Laufe der Geschichte war die wahre pastorale Haltung eine der Toleranz und des Respekts gegenüber einer Vielfalt liturgischer Formen, sofern sie die Integrität des katholischen Glaubens, die Würde und Heiligkeit der rituellen Formen zum Ausdruck bringen und wahre geistliche Früchte im Leben der Gläubigen tragen. In der Vergangenheit hat die römische Kirche die Vielfalt der Ausdrücke in ihrer *lex orandi* anerkannt. In der Apostolischen Konstitution „Quo primum“ (1570), die die tridentinische Liturgie promulgierte, anerkannte Papst **Pius V.** alle mehr als zweihundert Jahre alten liturgischen Ausdrucksformen der römischen Kirche als gleichermaßen würdige und legitime Ausdrucksformen der *lex orandi* der römischen Kirche. In dieser Bulle hat **Papst Pius V.** erklärt, daß er in keiner Weise andere legitime liturgische Ausdrücke innerhalb der römischen Kirche aufhebt. Die bis zur Reform **Pauls VI.** gültige liturgische Form der römischen Kirche

entstand nicht mit **Pius V.**, sondern war auch Jahrhunderte vor dem Konzil von Trient im Wesentlichen unverändert. Die erste gedruckte Ausgabe des Missale Romanum stammt aus dem Jahr 1470, also hundert Jahre vor dem von Pius V. herausgegebenen Meßbuch. Die Meßordnung beider Meßbücher ist nahezu identisch; der Unterschied liegt eher in sekundären Elementen wie dem Kalender, der Anzahl der Präfationen und in genaueren Rubriknormen.

Das neue Motu proprio von **Papst Franziskus** ist auch zutiefst besorgniserregend, da es eine diskriminierende Haltung gegenüber einer fast tausend Jahre alten liturgischen Form der katholischen Kirche manifestiert. Die Kirche hat nie das verworfen, was über viele Jahrhunderte Heiligkeit, Lehrpräzision und spirituellen Reichtum zum Ausdruck gebracht hat und von vielen Päpsten, großen Theologen (z.B. dem **hl. Thomas von Aquin**) und zahlreichen Heiligen gepriesen wurde. Die Völker West- und teilweise Osteuropas, Nord- und Südeuropas, Amerikas, Afrikas und Asiens wurden durch den traditionellen römischen Ritus evangelisiert und lehrmäßig und geistlich geformt, und diese Völker fanden in diesem Ritus ihre geistliche und liturgische Heimat. **Papst Johannes Paul II.** gab ein Beispiel für eine aufrichtige Wertschätzung der traditionellen Form der Messe, als er sagte: „Im römischen Meßbuch, genannt ‚von **St. Pius V.**‘, wie in verschiedenen östlichen Liturgien, gibt es schöne Gebete, mit denen der Priester tiefste Demut und Ehrfurcht vor den heiligen Geheimnissen ausdrückt: Sie offenbaren das eigentliche Wesen jeder Liturgie“ (Botschaft an die Teilnehmer der Vollversammlung der Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung, 21. September 2001). [...]

*Der apostolische Brief von Papst Franziskus wurde am Fest Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel, der Schutzpatronin der Karmeliten (wie der hl. Therese von Lisieux), die besonders für die Priester beten, herausgegeben. Was würden Sie angesichts der neuen Maßnahmen den Diözesanseminaristen und jungen Priestern sagen, die gehofft hatten, die traditionelle lateinische Messe zu feiern?*

**Kardinal Joseph Ratzinger** sprach über die Grenzen der Befugnisse des Papstes in bezug auf die Liturgie mit dieser aufschlußreichen Erklärung: „Der Papst ist nicht ein absoluter Monarch, dessen Wille Gesetz ist, sondern er ist der Hüter der authentischen Tradition und damit der erste Garant des Gehorsams. Er kann nicht machen, was er will, und kann daher auch jenen entgegentreten, die ihrerseits machen wollen, was ihnen im Sinn steht. Sein Gesetz ist nicht die Beliebigkeit, sondern der Glaubensgehorsam. Daher hat er der Liturgie gegenüber die Funktion des Gärtners, nicht des Technikers, der neue Maschinen baut und alte zum Gerümpel wirft [...]“ (Vorwort zu „Die organische Entwicklung der Liturgie“ von Dom Alcuin Reid, San Francisco 2004).

Die traditionelle Messe ist ein Schatz, der der gesamten Kirche gehört, da sie seit mindestens tausend Jahren von Priestern und Heiligen gefeiert, hochgeschätzt und geliebt wurde. Tatsächlich war die traditionelle Form der Messe vor der Veröffentlichung des Meßbuches von **Papst Pius V.** im Jahr 1570 jahrhundertlang nahezu identisch. Ein fast tausend Jahre alter gültiger und hochgeschätzter liturgischer Schatz ist nicht das Privateigentum eines Papstes, über das er frei verfügen kann. Daher müssen Seminaristen und junge Priester um das Recht bitten, diesen gemeinsamen Schatz der Kirche zu nutzen, und sollte ihnen dieses Recht verweigert werden, können sie es dennoch, vielleicht im Geheimen, nutzen. Dies wäre kein Akt des Ungehorsams, sondern des Gehorsams gegenüber der Heiligen Mutter Kirche, die uns diesen liturgischen Schatz geschenkt hat. Die entschiedene Ablehnung einer fast tausend Jahre alten liturgischen Form durch **Papst Franziskus** stellt in der Tat ein kurzlebiges Phänomen im Vergleich zum beständigen Geist und der Praxis der Kirche dar.

*Exzellenz, wie war Ihr bisheriger Eindruck von der Umsetzung von „Traditionis custodes“?*

Innerhalb weniger Tage haben Diözesanbischöfe und sogar eine ganze Bischofskonferenz damit begonnen, jede Feier der traditionellen Form der Heiligen Messe systematisch zu unterdrücken. Diese neuen „Liturgie-

Inquisitoren“ haben einen ähnlich starren Klerikalismus gezeigt, der von **Papst Franziskus** beschrieben und beklagt wurde, als er sagte: „Es gibt diesen Geist des Klerikalismus in der Kirche, den man spürt: die Kleriker fühlen sich überlegen, die Kleriker wenden sich vom Volk ab, die Kleriker sagen immer: ‚Das wird so gemacht wie dies, so, so, sonst mußt du weggehen!‘“ (Tägliche Meditation in der Heiligen Messe vom 13. Dezember 2016). [...]

In unseren Tagen erleben wir immer mehr Feiern der Heiligen Messe, die zu einer Plattform für die Förderung des sündhaften Lebensstils der Homosexualität geworden sind – die sogenannten „LGBT-Messen“, ein Ausdruck, der an sich schon eine Blasphemie ist. Solche Messen werden vom Heiligen Stuhl und vielen Bischöfen geduldet. Dringend nötig ist ein *Motu proprio* mit strengen Normen, die die Praxis solcher „LGBT-Messen“ unterbinden, denn sie sind eine Verhöhnung der göttlichen Majestät, ein Ärgernis für die Gläubigen und eine Ungerechtigkeit gegenüber sexuell aktiven Homosexuellen, die durch solche Feiern in ihren Sünden bestätigt werden und dadurch ihr ewiges Heil gefährden.

*Und doch haben eine Reihe von Bischöfen, insbesondere in den Vereinigten Staaten, aber auch anderswo, wie beispielsweise in Frankreich, die Gläubigen ihrer Diözesen unterstützt, die der traditionellen lateinischen Messe verbunden sind. Was würden Sie sagen, um diese Ihre Mitbrüder zu ermutigen? Und welche Haltung sollten die Gläubigen gegenüber ihren Bischöfen haben, von denen viele von dem Dokument überrascht waren?*

Diese Bischöfe haben eine echte apostolische und seelsorgliche Haltung gezeigt, da sie „Hirten mit dem Geruch der Schafe“ sind. Ich möchte diese und viele andere Bischöfe ermutigen, mit dieser edlen seelsorglichen Haltung fortzufahren. Mögen sie sich weder vom Lob der Menschen noch von der Furcht der Menschen bewegen lassen, sondern nur von der größeren Herrlichkeit Gottes, dem größeren geistlichen Nutzen der Seelen und ihrem ewigen Heil. Die Gläubigen ihrerseits sollten diesen Bischöfen Dankbarkeit und kindlichen Respekt und Liebe entgegenbringen.

*Welche Wirkung wird das Motu proprio Ihrer Meinung nach haben?*

Das neue Motu proprio von **Papst Franziskus** ist letztlich ein Pyrrhussieg und wird einen Bumerangeffekt haben. Die vielen katholischen Familien und die immer größer werdende Zahl junger Menschen und Priester – insbesondere junger Priester –, die die traditionelle Messe besuchen, werden es nicht zulassen, daß ihr Gewissen durch einen so drastischen Verwaltungsakt verletzt wird. Diesen Gläubigen und Priestern zu sagen, daß sie sich einfach an diese Normen halten müssen, wird bei ihnen letztendlich nicht funktionieren, weil sie verstehen, daß eine Gehorsamsaufforderung ihre Kraft verliert, wenn damit die Auslöschung der traditionellen Form der Liturgie, des großen liturgischen Schatzes der römischen Kirche, bezweckt wird.

Es wird mit der Zeit sicherlich eine weltweite Kette von **Katakomben-Messen** entstehen, wie es in Not- und Verfolgungszeiten geschieht. Wir könnten tatsächlich Zeugen einer Ära heimlicher traditioneller Messen werden, ähnlich der, die **Aloysius O'Kelly** in seinem Gemälde „Messe in einer Hütte in Connemara“ (Irland, 1883) so beeindruckend dargestellt hat. [...]

Die bewundernswerte, harmonische und ziemlich spontane Verbreitung und das kontinuierliche Wachstum der traditionellen Form der Messe in fast jedem Land der Welt, sogar in entlegensten Orten, ist zweifellos das Werk des Heiligen Geistes und ein wahres Zeichen unserer Zeit. Diese Form der liturgischen Feier trägt gerade im Leben der Jugendlichen und der Konvertiten zur katholischen Kirche wahre geistliche Früchte, da viele von ihnen gerade durch die Strahlkraft dieses Schatzes der Kirche zum katholischen Glauben hingezogen wurden. **Papst Franziskus** und die anderen Bischöfe, die sein Motu proprio ausführen werden, sollten ernsthaft über den weisen Rat Gamaliels nachdenken und sich fragen, ob sie tatsächlich nicht gegen ein Werk Gottes kämpfen: „Darum rate ich euch jetzt: Laßt von diesen Männern ab und gebt sie frei; denn wenn dieses Vorhaben

oder dieses Werk von Menschen stammt, wird es zerstört werden; stammt es aber von Gott, so könnt ihr sie nicht vernichten; sonst werdet ihr noch als Kämpfer gegen Gott dastehen“ (Apg 5,38f.). Möge **Papst Franziskus** im Licht der Ewigkeit seine drastische und tragische Tat überdenken und dieses neue Motu proprio mutig und demütig zurücknehmen und sich an seine eigenen Worte erinnern: „*In Wahrheit zeigt die Kirche ihre Treue zum Heiligen Geist insofern, als sie es nicht versucht, ihn zu kontrollieren oder zu zähmen*“ (Predigt in der Katholischen Heilig-Geist-Kathedrale, Istanbul, 29. November 2014). [...]

*Im englischen Original erschienen in „The Remnant“, 23. Juli 2021. Übersetzung ins Deutsche zitiert nach „gloria.tv“ (abgerufen am 29. Juli), leicht gekürzt.*

\*\*\*

## Wie Martin Mosebach das Papstschreiben zur „alten Messe“ bewertet

**Papst Franziskus** hat ein Machtwort gesprochen. Er tut das in einem Augenblick, in dem die päpstliche Autorität wie nie zuvor ins Wanken geraten ist. Die innerkirchliche Revolution ist längst in ein unbeherrschbares Stadium getreten. Aber es gibt einen Feind, den der Papst selbst vom Krankenbett aus bekämpft: die Tradition der katholischen Kirche. Dafür gibt er seine Lieblingsprinzipien auf: das „Zuhören“, die „Zärtlichkeit“, die „Barmherzigkeit“, die nicht befehlen und nicht richten will. Auch die rein menschliche Rücksichtnahme auf den abgedankten Papst, den er zwingt zuzusehen, wie er dessen Lebenswerk, die Heilung einer Wunde am Körper der Kirche, zerstört. Er hat etwas erfahren, was ihn aufgeschreckt hat: Der kleine Freiraum, den seine Vorgänger der liturgischen Überlieferung gewährt haben, wird offenbar nicht nur von vergreisten Nostalgikern bewohnt, er zieht vielmehr auch junge Leute an, die den „vergrabenen Schatz im Acker“, wie **Benedikt** die alte Liturgie genannt hat, entdecken und lieben lernen. Dies ist in seinen Augen so schlimm, daß er es mit einem letzten Aufbäumen seiner Autorität ersticken will. Es ist die Jugend, die er fürchtet, die Vision, eine kommende

Generation könne zur Tradition zurückkehren.

Die Heftigkeit, die aus seinem Motu proprio spricht, kann nur Ausdruck der Sorge sein, mit diesem Gewaltakt zu spät zu kommen. Denn tatsächlich haben sich die Kreise, die der liturgischen Tradition anhängen, in den letzten Jahrzehnten stark verändert. Das sind nicht mehr diejenigen, die die Liturgie ihrer Kindheit schmerzlich vermissen – das sind Menschen, die die Liturgie neu entdeckt haben und von ihr fasziniert sind, viele Konvertiten, viele, die sich lange von der Kirche abgewandt hatten. Die Liturgie ist ihre Leidenschaft, sie kennen sie bis ins letzte Detail. Es gibt viele Priesterberufungen unter ihnen. Diese jungen Männer schließen sich keineswegs alle den Seminarien der Priesterbruderschaften der Tradition an, sie durchlaufen häufig die normale Ausbildung und sind dennoch davon überzeugt, daß ihre Berufung gerade durch die Kenntnis des überlieferten Ritus gefestigt worden ist. Das können moderne Priesterausbilder nicht verstehen: daß unter ihren Augen und ihrer Kontrolle eine Neugier auf die verdrängte katholische Tradition wachsen konnte, die doch mit allen Mitteln als veraltet und ungesund geschildert worden war. Man kennt dieses erschreckte Erstaunen aus *Aldous Huxleys* „Brave new world“, in der ein junger Mann aus der modernen geschichtslosen Elite den Überreichtum der vormodernen Kultur entdeckt und sich von ihm bezaubern läßt.

So wird der gewaltsame Eingriff des Papstes das Wachstum der Traditionsbewegung vielleicht eine Weile behindern, er wird es aber nur für die Zeit seiner Herrschaft aufhalten können, denn diese Bewegung ist keine oberflächliche Mode – das hat sie in den Jahrzehnten ihrer Unterdrückung vor dem Motu proprio *Benedikts* bewiesen –, sondern die ernsthafte und begeisterte Hinwendung zur ganzen Fülle des Katholischen. Gerade das rigide Verbot, dessen Verständnislosigkeit von einer Unkenntnis der Sache zeugt, wird Widerstandskräfte gerade bei denen wecken, die ihr Leben noch vor sich haben und es nicht von veralteten Ideologien verdunkeln lassen wollen. Es war nicht gut, es war aber auch nicht klug, die päpstliche Autorität dieser Prüfung auszusetzen.

*Papst Franziskus* redet am Motu proprio *Benedikts* vorbei. Er verbietet Messen im alten Ritus in Pfarrkirchen, er stellt die Zelebration der alten Messe unter Genehmigungspflicht, er will sogar, daß Priester, die bisher noch nicht altrituell zelebriert haben, sich diese Genehmigung nicht bei ihrem Bischof, sondern im Vatikan abholen, er fordert eine Gesinnungsprüfung der Teilnehmer der alten Messe – aber er realisiert offenbar nicht, daß das Motu proprio *Benedikts* auf einer vollständig anderen Ebene argumentiert. *Benedikt* hat nämlich die „alte Messe“ nicht „erlaubt“, er hat kein Privileg gewährt, sie zu zelebrieren, er hat kurzum keine disziplinarische Maßnahme getroffen, die ein Nachfolger wieder zurücknehmen könnte. Das Neue und Überraschende seines Gesetzgebungsaktes war vielmehr, daß die Zelebration der alten Messe keinerlei Genehmigung bedürfe. Sie sei niemals verboten gewesen – **weil sie gar nicht verboten werden könne.**

Hier, so darf man schließen, liegt eine unüberwindliche Grenze für die Vollmacht eines Papstes. **Die Tradition steht über dem Papst**, besonders die tief im ersten christlichen Jahrtausend wurzelnde alte Messe ist der Verbotsgehalt eines Papstes grundsätzlich entzogen. Viele Bestimmungen des benediktinischen Motu proprio wird man aufheben oder modifizieren können – diese Lehrentscheidung jedoch nicht so ohne weiteres. *Papst Franziskus* versucht das auch nicht – er ignoriert sie. Das ändert aber nichts daran, daß er auf diese Weise nicht die Legitimität seiner Entscheidung erzwingen kann. Es bleibt auch nach dem 16. Juli 2021 dabei: Jeder Priester hat das moralische Recht, den niemals verbotenen alten Ritus zu feiern.

Die meisten Katholiken auf der Welt nehmen an dem Motu proprio „Traditiones custodes“ keinerlei Anteil, werden angesichts der geringen Zahl der Traditionsgemeinden sogar kaum verstehen, worum es geht – und tatsächlich stellt sich die Frage, ob es für den Papst mitten in der Mißbrauchskrise, den Finanzskandalen in der Kirche, einer schismatischen Bewegung wie dem deutschen Synodalen Pfad und der verzweifelten Lage der chinesischen Katholiken kein dringlicheres Anliegen gibt als die





Erstickung einer kleinen, aber opferbereiten und die Kirche liebenden, über die ganze Welt verbreiteten Gemeinschaft. Dies jedenfalls müssen die Anhänger der Tradition dem Papst zugestehen: Er nimmt die überlieferte, mindestens aus der Zeit Gregors des Großen stammende Liturgie genau so wichtig wie sie – nur findet er sie gefährlich und will nicht aus dem Leben scheiden, ohne ihr ein für alle Mal ein Ende bereitet zu haben. Von jedem Wissen ungetrübt gibt er vor, die Päpste hätten auch in der Vergangenheit immer wieder neue Liturgien geschaffen und alte verboten – wo gerade das Gegenteil zutrifft.

Das Konzil von Trient hat das uralte, in der Spätantike entstandene Meßbuch des römischen Papstes vielmehr zum allgemeinen Gebrauch vorgeschrieben, weil es als einziges durch die Reformation unverderbt geblieben war. Es geht ihm wohl auch gar nicht um die Messe – es zeigt sich mehr und mehr, daß er mit der „Hermeneutik des Bruchs“ sympathisiert, jener theologischen Schule, die behauptet, die Kirche habe im Zweiten Vatikanischen Konzil mit ihrer Tradition gebrochen und gleichsam eine Neugründung der Kirche vorgenommen. Wenn das so wäre, dann müßte tatsächlich jede Feier einer überlieferten Liturgie mit aller Kraft verhindert werden, denn solange noch in irgendeiner Garage eine alte lateinische Messe zelebriert würde, wäre die Erinnerung an die vergangenen zweitausend Jahre nicht

vollständig ausgelöscht. Aber diese Erinnerung läßt sich nicht in einem Akt der Überanstrengung päpstlichen Gesetzespositivismus tilgen. Immer wieder wird sie zurückkehren und sie wird der Maßstab sein, an dem die Kirche der Zukunft sich messen lassen muß.

*Der Text, für das „Vatican-Magazin“ geschrieben, erschien auch bei „CNA Deutsch“ (abgerufen am 1. August 2021).*

\*\*\*

## Eine erste Auswirkung von „Traditionis custodes“

Seit mehr als 30 Jahren pilgert eine Gruppe der Tradition unter der geistlichen Leitung von **Hw. Pater Klaus Wilhelm FSSPX** von Föhrenau bei Wr. Neustadt drei Tage zu Fuß nach Mariazell. Die Messe im tridentinischen Ritus durfte anfangs noch am Gnadenaltar, später dann in der Michaelskapelle zelebriert werden. Trotz der vorherigen Zusage durch den **Hw.H. Superior Dr. Michael Staberl OSB** wurde die Feier der Messe drei Tage vor Beginn der Wallfahrt unter Berufung auf das Motu proprio „Traditionis custodes“ verwehrt. Der nach dem päpstlichen Dokument nun zuständige **Bischof Dr. Wilhelm Krautwaschl** war so kurzfristig nicht erreichbar. Er hätte aber auch, nach Meinung des Superiors, kein Einverständnis gegeben. So mußte eine Gruppe von rund 80 Gläubigen mit Pater Wilhelm die tridentinische Messe auf dem Kalvarienberg im Freien feiern. Das versteht der Papst unter „Hüter der Tradition“! Seltsam ist auch, daß die Bischöfe in diesem Punkt sofort und ohne Wenn und Aber Rom gehorsam sind.

*Dr. Ferdinand Jeindl*

\*\*\*

## Der Krönungseid des Papstes

Ich gelobe,

nichts an der Überlieferung, nichts an dem, was ich von meinen gottgefälligen Vorgängern bewahrt vorgefunden

habe, zu schmälern, zu ändern oder darin irgendeine Neuerung zuzulassen;

vielmehr mit glühender Hingabe als ihr wahrhaft treuer Schüler und Nachfolger mit meiner ganzen Kraft und Anstrengung das überlieferte Gut ehrfurchtsvoll zu bewahren;

alles, was im Widerspruch zu der kanonischen Ordnung auftauchen mag, zu reinigen;

die heiligen Kanones und Verordnungen unserer Päpste gleichwie göttliche Aufträge des Himmels zu hüten, da ich mir bewußt bin, Dir, Dessen Platz ich durch göttliche Gnade einnehme, Dessen Stellvertretung ich mit Deiner Unterstützung innehabe, strengste Rechenschaft über alles, was ich bekenne, im göttlichen Gericht ablegen zu müssen.

Wenn ich es unternehmen sollte, in irgendetwas nach anderem Sinn zu handeln, oder zulassen sollte, daß es unternommen wird, so wirst Du mir an jenem furchtbaren Tag des göttlichen Gerichts nicht gnädig sein. [...]

Daher unterwerfen Wir auch dem Ausschluß des strengsten Bannes jeden, der es wagen sollte – seien es Wir selbst, sei es ein anderer –, irgendetwas Neues im Widerspruch zu dieser so beschaffenen evangelischen Überlieferung und der Reinheit des orthodoxen Glaubens und der christlichen Religion zu unternehmen, oder der durch seine widrigen Anstrengungen danach trachten sollte, irgendetwas zu ändern oder von der Reinheit des Glaubens zu unterschlagen oder jenen zuzustimmen, die solch lästerliches Wagnis unternehmen.

(Aus dem *Liber diurnus Romanorum pontificum*: Migne, Patrologia Latina 105, Sp. 43<sup>A-B</sup> und 54<sup>A</sup>; Übersetzung von **Dr. Werner Hensellek**, Wien)

Der Krönungseid geht wohl auf das 7. Jahrhundert zurück und wurde von den Päpsten bis **Johannes Paul I.** (1978) abgelegt.

Nie und nimmer war und ist der Gehorsam des Katholiken ein Kadavergehorsam! Papsttreue kann nur heißen: Treue zu allen Päpsten, die seit dem **Apostel Petrus** in Treue die apostolische Überlieferung bewahrt haben. Die überlieferte Liturgie ist untrennbar mit dem überlieferten Glauben verbunden. Das hat uns diese sogenannte Liturgie-

”Reform” von 1969 schmerzlich bewußt gemacht.

Einheit der Kirche? Das ist das Argument von **Papst Franziskus** für das Motu proprio TC. Das ist der Grundirrtum der Modernisten! Sie denken an eine „Einheit“ der gegenwärtigen Theologen und kirchlichen Funktionäre. So ist die Einheit nicht zu bewahren, so ist sie nimmer zu finden. Das zeigt 500 Jahre protestantisches Sektenwesen. Ohne die Treue zur 2000 jährigen apostolischen Überlieferung geht die göttliche Wahrheit verloren. Die Moto proprio Traditiones Custodes dient offensichtlich nicht der Einheit der Kirche, es beschädigt sie schwer. *F.B.*

\*\*\*

## Die Grundsatzklärung von S. E. Erzbischof Marcel Lefebvre vom 21. November 1974

Wir hängen mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele am katholischen Rom, der Hüterin des katholischen Glaubens und der für die Erhaltung dieses Glaubens notwendigen Traditionen, am Ewigen Rom, der Lehrerin der Weisheit und Wahrheit.

Wir lehnen es hingegen ab, und haben es immer abgelehnt, dem Rom der neo-modernistischen und neo-protestantischen Tendenz zu folgen, die klar im Zweiten Vatikanischen Konzil und nach dem Konzil in allen Reformen, die daraus hervorgingen, zum Durchbruch kam. Alle diese Reformen haben in der Tat dazu beigetragen und wirken weiter an der Zerstörung der Kirche, dem Ruin des Priestertums, an der Vernichtung des heiligen Meßopfers und der Sakramente, am Erlöschen des religiösen Lebens, am naturalistischen und teilhardistischen Unterricht an den Universitäten und Priesterseminaren und in der Katechese, einem Unterricht, der aus dem Liberalismus und dem Protestantismus hervorgegangen ist und schon etliche Male vom Lehramt der Kirche feierlich verurteilt worden ist.

Keine Autorität, selbst nicht die höchste in der



Hierarchie, kann uns zwingen, unseren Glauben, so wie er vom Lehramt der Kirche seit neunzehn Jahrhunderten klar formuliert und verkündet wurde, aufzugeben oder zu schmälern.

Der *hl. Paulus* sagt: „Allein, wenn auch wir oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündete, als wir euch verkündet haben, der sei ausgestoßen!“ (Gal 1,8). Ist es nicht das, was uns der Heilige Vater heute ins Gedächtnis ruft? Und wenn zwischen seinen Worten und Taten sich ein gewisser Widerspruch ergab, so wie bei den Akten der Dikasterien, so wählen wir das, was immer gelehrt wurde, und wir stellen uns taub gegenüber den zerstörerischen Neuerungen in der Kirche. Man kann nicht tiefgreifende Veränderungen auf dem Gebiet der „*lex orandi*“ (der Liturgie) vornehmen, ohne damit die „*lex credendi*“ (das Glaubensgesetz) zu verändern. Der neuen Messe entspricht ein neuer Katechismus, ein neues Priestertum, neue Seminare, neue Universitäten, eine charismatische, pentekostalische Kirche, lauter Dinge, die der Rechtgläubigkeit und dem Lehramt aller Zeiten

entgegengesetzt sind.

Da diese Reform vom Liberalismus und vom Modernismus ausgeht, ist sie völlig vergiftet. Sie stammt aus der Häresie und führt zur Häresie, selbst dann, wenn nicht alle ihre Akte direkt häretisch sind! Daher ist es jedem wachen und treuen Katholiken unmöglich, diese Reform anzunehmen und sich ihr, in welcher Weise auch immer, zu unterwerfen.

Die einzige Haltung der Treue gegenüber der Kirche und der katholischen Lehre besteht um unseres Heiles willen in der kategorischen Weigerung der Annahme der Reform. Deshalb setzen wir unser Werk der priesterlichen Ausbildung fort ohne jegliche Bitterkeit, ohne Rebellion, ohne Groll unter dem Stern des Lehramts aller Zeiten, überzeugt, daß wir der heiligen katholischen Kirche, dem Papst und den zukünftigen Generationen keinen größeren Dienst erweisen können.



Daher halten wir an allem fest, was von der Kirche aller Zeiten und vor dem modernistischen Einfluß des Konzils geglaubt und im Glauben praktiziert wurde: in der Sittenlehre, im Kult, im Katechismusunterricht, in der Priesterausbildung, in den kirchlichen Institutionen und in allem, was in den Büchern kodifiziert niedergelegt wurde. So warten wir darauf, daß das wahre Licht der Tradition die Finsternis zerstreue, welche den Himmel des Ewigen Rom

verdunkelt.

Indem wir mit der Gnade Gottes und der Hilfe der allerseligsten *Jungfrau Maria*, des *hl. Joseph* und des *hl. Papstes Pius X.* so handeln, sind wir überzeugt, der römisch-katholischen Kirche sowie allen Nachfolgern Petri treu zu bleiben und so „fideles dispensatores mysteriorum Domini Nostri *Jesu Christi* in Spiritu Sancto“ (getreue Verwalter der Geheimnisse Unseres Herrn *Jesus Christus* im Heiligen Geiste, vgl. 1 Kor 4,1f.) zu sein. Amen.

Rom, am 21. November 1974, dem Fest Mariä Opferung  
† *Marcel Lefebvre*

\*\*\*

## „Nicht vor dieser Welt kapitulieren, sondern alles in Christus zusammenfassen“

Gespräch mit *Don Davide Pagliarani*, dem Generaloberen der Priesterbruderschaft *St. Pius X.*, über das Pontifikat von *Papst Franziskus*

*Herr Generaloberer, acht Jahre ist es her, daß Papst Franziskus den Stuhl des heiligen Petrus bestiegen hat, und anlässlich dieses Jahrestages haben Sie uns freundlicherweise dieses Interview gewährt: Wir danken Ihnen dafür.*

*Einigen Beobachtern des Pontifikats von Franziskus, vor allem jenen, die der Tradition verbunden sind, scheint es, als sei der Kampf der Ideen jetzt vorüber: Ihnen zufolge herrscht jetzt die Praxis vor, das heißt das konkrete Handeln, das von einem Pragmatismus irgendeiner Ausrichtung inspiriert ist. Wie denken Sie darüber?*

Ich bin nicht wirklich sicher, ob Handeln und Ideen so einander entgegensetzen sind. *Papst Franziskus* ist sicherlich sehr pragmatisch; aber als ein Mann der Regierung weiß er ganz genau, wohin er will. Aktionen im großen Stil werden immer von theoretischen Prinzipien

inspiriert, von einer Reihe von Ideen, die oft von einer zentralen Idee dominiert werden, auf welche die gesamte Praxis zurückgeführt werden kann und muß.

Man muß zugeben, daß die Bemühungen, die Prinzipien des Pragmatismus von *Franziskus* zu verstehen, nicht ohne ein Vorantasten möglich sind. So glaubten einige zum Beispiel, seine Handlungsprinzipien in der „teologia del pueblo“ zu finden, einer argentinischen – viel gemäßigteren – Variante der Befreiungstheologie ... In Wirklichkeit, so scheint mir, steht *Franziskus* jenseits dieses Systems – ja jenseits jedes bekannten Systems. Ich glaube, daß das Denken, das ihn beseelt, nicht zufriedenstellend analysiert und interpretiert werden kann, wenn wir uns auf traditionelle theologische Kriterien beschränken. *Franziskus* ist nicht nur jenseits jedes bekannten Systems: Er steht darüber.

*Wie meinen Sie das?*

Unter Johannes *Paul II.* zum Beispiel blieben – bei allem, was man beklagen kann – bestimmte Punkte der katholischen Lehre unantastbar. Auch bei *Benedikt XVI.* hatten wir es noch mit einem Geist zu tun, der mit den Wurzeln der Kirche verbunden ist. Sein beträchtliches Bemühen um die Quadratur des Kreises, indem er die Tradition mit der konziliaren oder nachkonziliaren Lehre zu versöhnen suchte, war zwar zum Scheitern verurteilt, offenbarte aber dennoch eine Sorge um die Treue zur Tradition. Bei *Franziskus* gibt es eine solche Sorge nicht mehr. Das Pontifikat, unter dem wir leben, ist eine historische Wende für die Kirche: Bastionen, die noch vorhanden waren, wurden – menschlich gesprochen – für immer niedergerissen; und gleichzeitig hat die Kirche ihre Sendung zu den Seelen und zur Welt neu definiert, indem sie sie revolutioniert hat.

Es ist noch zu früh, um das ganze Ausmaß dieser Umwälzung zu beurteilen, aber wir können bereits versuchen, es zu analysieren.

## Sünde und Barmherzigkeit

*Sie sagen, daß einige der noch verbliebenen Bastionen*

*ingerissen worden sind. Von welchen Bastionen sprechen Sie?*

Ich denke dabei an die letzten moralischen Grundfesten, auf denen nicht nur die christliche Gesellschaft, sondern jede natürliche Gesellschaft aufgebaut ist. Früher oder später mußte es soweit kommen; es war nur eine Frage der Zeit. Bis heute hielt die Kirche, trotz einiger Aufweichungen, an ihren moralischen Forderungen fest, z.B. bezüglich der christlichen Ehe, und sie verurteilte nach wie vor eindeutig alle sexuellen Perversionen ... Unglücklicherweise ruhten diese Forderungen jedoch auf einer dogmatischen Theologie, die von ihrem Ziel abgekommen ist und damit instabil wurde: Es war unvermeidlich, daß sie ihrerseits eines Tages ins Wanken geraten würden. Man kann feste Handlungsprinzipien nicht lange aufrechterhalten, wenn die Vorstellung von ihrem göttlichen Urheber geschwächt oder verfälscht ist. Diese moralischen Prinzipien konnten einige Zeit überleben, ein paar Jahrzehnte, aber ihres Rückgrats beraubt waren sie dazu verurteilt, eines Tages „veraltet“ zu sein – und praktisch geleugnet zu werden. Das ist es, was wir unter dem Pontifikat von **Franziskus** erleben, besonders mit dem apostolischen Schreiben „Amoris lætitia“ (19. März 2016). Dieser Text enthält nicht nur schwerwiegende Irrtümer, er offenbart auch einen völlig neuen historistischen Ansatz.

*Um welchen Ansatz handelt es sich dabei? Was hätte seine Wahl bestimmt?*

**Papst Franziskus** hat eine sehr genaue allgemeine Auffassung von der heutigen Gesellschaft, von der Kirche von heute und letztlich von der ganzen Geschichte. Er scheint mir von einer Art Hyperrealismus angesteckt zu sein, der angeblich „pastoral“ ist. Ihm zufolge muß die Kirche den Tatsachen ins Auge sehen: Es ist für sie unmöglich, weiterhin die Sittenlehre zu predigen, wie sie es bisher getan hat. Sie muß sich daher entschließen, vor den Ansprüchen des heutigen Menschen zu kapitulieren und folglich ihre Mutterschaft zu überdenken.

Natürlich muß die Kirche immer Mutter sein; aber statt Mutter zu sein, indem sie das Leben weitergibt und ihre Kinder erzieht, wird sie es nun in dem Maß sein, in dem sie zuzuhören, zu verstehen und zu begleiten weiß ... Diese

Anliegen, die an sich nicht schlecht sind, sind hier in einem neuen und ganz besonderen Sinn zu verstehen: Die Kirche kann und – folglich – darf nicht mehr vorschreiben. Sie ist passiv und paßt sich an. Nunmehr ist es das kirchliche Leben, wie es heute gelebt werden kann, welches die Sendung selbst der Kirche und sogar ihre Daseinsberechtigung bedingt und bestimmt. Da sie zum Beispiel nicht mehr die gleichen Bedingungen wie in der Vergangenheit verlangen kann, um sich der Kommunionbank zu nähern, weil der moderne Mensch sie als eine unerträgliche Intoleranz ansieht, besteht die einzige realistische und – in dieser Logik – wahrhaft christliche Reaktion darin, sich an diese Situation anzupassen und seine Anforderungen neu festzulegen. So verändert sich die Moral durch die Kraft der Dinge: Ewige Gesetze werden einer Evolution, die durch geschichtliche Umstände und die Zwänge einer falschen und mißverstandenen Nächstenliebe gefordert wird, unterworfen.

*Fühlt sich der Papst Ihrer Meinung nach unwohl bei dieser Entwicklung? Verspürt er das Bedürfnis, sich dafür zu rechtfertigen?*

Sicher war dem **Papst** – von Anfang an – bewußt, welche Reaktionen ein solcher Prozeß in der Kirche hervorrufen würde. Wahrscheinlich ist ihm auch bewußt, daß er damit Tore öffnete, die zweitausend Jahre lang doppelt verschlossen geblieben sind. Aber bei ihm überwiegen die geschichtlichen Anforderungen alle anderen Überlegungen.

Aus dieser Sicht erhält der Begriff „Barmherzigkeit“, der in seinen Reden allgegenwärtig ist, seinen vollen Wert und seine Bedeutung: Es ist nicht mehr die Antwort eines Gottes der Liebe, der den reuigen Sünder mit offenen Armen empfängt, um ihn zu erneuern und ihm das Leben der Gnade zurückzugeben; vielmehr handelt es sich nun um eine verhängnisvolle Barmherzigkeit, welche zu einer Notwendigkeit geworden ist, um den drängenden Bedürfnissen der Menschheit zu entsprechen. Da die Menschen fortan als unfähig angesehen werden, selbst das Naturgesetz zu beobachten, haben sie ein striktes Recht auf diese Barmherzigkeit – eine Art herablassender Amnestie eines Gottes, der sich ebenfalls der Geschichte anpaßt, ohne

sie weiterhin zu beherrschen.

Auf diese Weise wird nicht nur auf den Glauben und die übernatürliche Ordnung verzichtet, sondern auch auf die moralischen Grundsätze, die für ein ehrenhaftes und gerechtes Leben unerlässlich sind. Das ist entsetzlich, weil es einen endgültigen Verzicht auf die Christianisierung der Sitten bedeutet: Im Gegenteil passen sich die Christen nunmehr den Sitten der Welt an oder müssen zumindest das Moralgesetz – von Fall zu Fall – an die gegenwärtigen Sitten, also die der „wiederverheirateten“ Geschiedenen oder der gleichgeschlechtlichen Paare anpassen.

Diese Barmherzigkeit ist so zu einer Art Allheilmittel geworden, zur Grundlage einer Neuevangelisierung, die einer Welt angeboten werden soll, die nicht mehr bekehrt werden kann, und Christen, denen das Joch aller Gebote nicht mehr auferlegt werden kann. Auf diese Weise werden die gefährdeten Seelen, anstatt in ihrem Glauben ermutigt und gestärkt zu werden, in ihren Situationen der Sünde bestärkt und bestätigt. Damit hebt der Hüter des Glaubens sogar die natürliche Ordnung auf: Nichts bleibt mehr übrig.

Was diesen Irrtümern zugrunde liegt, ist das völlige Fehlen von Transzendenz – der vertikalen Achse. Es gibt keinen auch nur angedeuteten Hinweis mehr auf das Übernatürliche, auf das Jenseits, auf die Gnade und vor allem auf die Erlösung durch unseren Herrn, der allen Menschen endgültig die für ihr Heil notwendigen Mittel beschafft hat. Die immerwährende Wirksamkeit dieser Mittel wird nicht mehr gepredigt und ist nicht mehr gekannt. Man glaubt nicht mehr daran! Folglich wird alles auf eine rein horizontale, historistische Sichtweise reduziert, in der die Zufälligkeiten über die Prinzipien herrschen und nur das irdische Wohlbefinden zählt.

*Liegt diese Wendung, von der Sie sprachen, noch in der Linie des Konzils, oder gehört sie schon zu einem Vatikanum III, das nicht stattgefunden hat?*

Es gibt sowohl eine Kontinuität mit den im Konzil festgelegten Vorgaben als auch ein Darüberhinausgehen. Dies hat einen ganz einfachen Grund. Mit dem Konzil wollte

sich die Kirche der Welt anpassen, sich dank des von **Johannes XXIII.** und **Paul VI.** geförderten Aggiornamento „auf den neuesten Stand bringen“. **Papst Franziskus** setzt diese Anpassung an die Welt fort, aber in einem neuen und extremen Sinn: Nunmehr paßt sich die Kirche sogar der Sünde der Welt an, zumindest wenn diese Sünde „politisch korrekt“ ist; sie wird sodann als authentischer Ausdruck der Liebe dargestellt, in allen Formen, die in der heutigen Gesellschaft zugelassen sind und von einem Gott der Barmherzigkeit erlaubt werden. Immer von Fall zu Fall – aber diese Ausnahmefälle sind dazu bestimmt, zur Norm zu werden, wie wir bereits in Deutschland sehen können.

### Utopie von Papst Franziskus

*Schlägt Papst Franziskus neben diesem fortschreitenden Zunichtemachen der traditionellen Moral auch Werte vor, die es zu pflegen gilt? Mit anderen Worten, auf welchem Fundament will er Ihrer Meinung nach eigentlich aufbauen?*

Das ist eine sehr berechtigte Frage, auf die der Papst selbst in seiner letzten Enzyklika „Fratelli tutti“ (3. Oktober 2020) antwortet, indem er vorschlägt, daß wir „die Herausforderung annehmen, von einer anderen Menschheit zu träumen; an eine andere Menschheit zu denken. [...] Dies ist der wahre Weg zum Frieden“, schreibt er (Nr. 127). Das ist es, was man eine Utopie nennt und was all jenen widerfährt, die sich von ihren Wurzeln abtrennen: Der **Papst**, der mit der göttlichen Tradition bricht, strebt nach einer idealen und abstrakten – von der Realität abgekoppelten – Vollkommenheit.

Freilich bestreitet er dies, und in demselben Abschnitt, in dem er einräumt, daß „seine Worte wie Fantasien klingen werden“, nennt er die Grundlage, auf die er sich stützen will: „das große Prinzip der Rechte, die sich aus der bloßen Tatsache ergeben, daß wir die menschliche Natur besitzen“. Doch gerade hierüber belehren uns die Offenbarung und die Tradition, daß die menschliche Natur sich selbst nicht genügt. Wie Chesterton sagt: „Nimm das Übernatürliche weg, dann bleibt nur das, was unnatürlich ist.“ Ohne Gott neigt die Natur allein dazu, in der Praxis „widernatürlich“ zu werden; denn indem Gott den Menschen zur übernatürlichen

Ordnung berufen und erhoben hat, hat Er die Natur auf die Gnade hingeordnet, so daß die Natur die übernatürliche Ordnung nicht zur Seite schieben kann, ohne dabei eine tiefe Unordnung in sich selbst einzuführen. *Franziskus'* Traum ist zutiefst naturalistisch.

Ein weiteres Zeichen dieses utopischen Charakters ist, daß sein Traum ein universalistisches Ausmaß annimmt: Es geht darum, ihn allen aufzuzwingen, und zwar auf eine autoritäre, absolute Weise. Da Träume künstlich erdacht sind, können sie nur künstlich durchgesetzt werden ...

#### *Doch worin bestünde die Utopie von Papst Franziskus?*

In perfekter Osmose mit den Bestrebungen des modernen Menschen, der sowohl von seinen Rechtsansprüchen eingenommen als auch von seinen Wurzeln abgeschnitten ist, läßt sie sich in zwei Ideen zusammenfassen: die der ganzheitlichen Ökologie und der weltweiten Brüderlichkeit. Es ist kein Zufall, daß der Papst diesen Themen zwei Schlüsselenzyklen gewidmet hat, von denen er sagt, daß sie die beiden Hauptteile seines Pontifikats kennzeichnen.

Die ganzheitliche Ökologie von „Laudato si“ (24. Mai 2015) ist nichts anderes als eine neue Moral, die der ganzen Menschheit angeboten wird und welche die Offenbarung – und damit das Evangelium – beiseite läßt. Ihre Prinzipien sind rein willkürlich und naturalistisch. Sie lassen sich problemlos mit den atheistischen Bestrebungen einer Menschheit in Einklang bringen, die leidenschaftlich an der Erde hängt, auf der sie lebt, und die in rein materiellen Belangen verstrickt ist.

Und die universale Brüderlichkeit von „Fratelli tutti“, die der *Papst* in der vom großen *Imam von Al-Azhar* mitunterzeichneten Erklärung von Abu Dhabi (4. Februar 2019) sehr feierlich propagiert hat, ist nichts anderes als eine naturalistische Karikatur der Brüderlichkeit des Christentums, die ihrerseits auf der göttlichen Vaterschaft beruht, die allen von Christus erlösten Menschen gemeinsam ist. Diese Brüderlichkeit ist inhaltlich identisch mit der der Freimaurerei, die in den letzten zwei Jahrhunderten nichts anderes getan hat, als Haß zu säen, vor allem gegen die Kirche, in dem leidenschaftlichen Wunsch, sich selbst an die

Stelle der einzig wirklich möglichen Brüderlichkeit unter den Menschen zu setzen.

Dies ist nicht nur die Leugnung der übernatürlichen Ordnung, welche die Kirche auf die Größe einer philanthropischen NGO (Nichtregierungsorganisation) herabstuft, sondern verdeutlicht auch die Unwissenheit über die Wunden der Erbsünde und das Vergessen der Notwendigkeit der Gnade zur Wiederherstellung der gefallenen Natur und zur Förderung des Friedens unter den Menschen.

*Auf welche Weise könnte in diesem Fall die Rolle der Kirche und die der Zivilgesellschaft noch unterschieden werden?*

Heute bietet die katholische Kirche das Bild einer priesterlichen Macht im Dienst der zeitgenössischen Welt und ihrer sozio-politischen Bedürfnisse ... Aber dieses Priestertum zielt nicht mehr auf die Christianisierung der Institutionen oder auf die Reform der wieder heidnisch gewordenen Moral; es ist ein tragisch menschliches Priestertum, ohne jede übernatürliche Dimension. Paradoxerweise finden sich die Zivilgesellschaft und die Kirche somit, wie in der Zeit des Christentums, verbunden, um Seite an Seite für gemeinsame Ziele zu kämpfen ... Aber dieses Mal ist es eine säkularisierte Gesellschaft, die der Kirche ihre eigenen Ansichten und Ideale vorschlägt und auferlegt. Das ist schrecklich: Der säkulare Humanismus ist das Licht der Kirche geworden, das Salz, das ihr die Würze gibt. Der lehrmäßige und moralische Sturm der letzten Jahre veranschaulicht gut diesen Minderwertigkeitskomplex, der die Kirchenmänner im Hinblick auf die moderne Welt beseelt.

Und dennoch – das ist das Geheimnis des Glaubens, das ist unsere Hoffnung – ist die Kirche heilig, ist sie göttlich, ist sie ewig: Trotz der Kümernisse der gegenwärtigen Stunde ist ihr innerliches Leben – in allem, was darin am erhabensten ist – gewiß von einer Schönheit, die Gott und die Engel entzückt. Heute wie immer verfügt die Kirche über alle notwendigen Mittel, um zu leiten und zu heiligen!

**Die Notwendigkeit des Königtums Christi**

*Mit welchen Mitteln kann sich die Kirche Ihrer Meinung nach von diesen Irrtümern befreien und sich erneuern?*

Zuallererst muß man auf Utopien verzichten und zur Wirklichkeit zurückkehren, zurück zu den Wurzeln der Kirche. Man könnte drei Schlüsselpunkte aufzeigen, die sich die Kirche wieder zu eigen machen muß – die sie wieder anfangen muß, ohne Zugeständnisse und ohne Komplexe zu predigen: erstens, die Existenz der Erbsünde und ihrer Auswirkungen (die dreifache Begierlichkeit, von der der heilige Johannes in seinem ersten Brief spricht) – und dies entgegen jeder Form von naturalistischer Naivität; sodann die Notwendigkeit der Gnade, Frucht der Erlösung, einziges Heilmittel – aber ein allmächtiges Heilmittel –, um über diese verheerenden Auswirkungen zu triumphieren; und schließlich die Transzendenz eines letzten Ziels, welches sich nicht auf dieser Erde, sondern im Himmel befindet.

Dies in Erinnerung zu rufen würde bedeuten, wieder anzufangen, „die Brüder zu stärken“ (vgl. Lk 22,32). Der wahre Glaube würde wieder gepredigt werden: Er ist die notwendige Bedingung für jedes übernatürliche Leben; er ist auch der unentbehrliche Hüter des Naturgesetzes, das in seinem Ursprung ebenfalls göttlich, ewig und unveränderlich ist, die notwendige Grundlage, um den Menschen zu seiner Vollkommenheit zu führen.

Diese drei Konzepte lassen sich in einem einzigen Ideal zusammenfassen: dem von Christus dem König. Er ist der Gegenstand unseres Glaubens. Er ist der Urheber der Gnade. Er ist der Urheber dieses Naturgesetzes, das Er in das Herz des Menschen eingeschrieben hat, als Er ihn erschuf. Der göttliche Gesetzgeber ändert sich nicht. Er verzichtet nicht auf Seine Autorität. Genauso wie dieses Gesetz nicht verändert werden kann, ohne den Glauben selbst zu verändern, kann es auch nicht wiederhergestellt werden, ohne seinem göttlichen Gesetzgeber die Ihm gebührende Ehre wieder zu erweisen.

Im Klartext: Wir sollen nicht vor dieser Welt kapitulieren, sondern „alles in Christus zusammenfassen“ (Eph 1,10). In Christus dem König und durch Christus den König hat die

Kirche alle Mittel, um die Welt zu überwinden, deren Fürst der Vater der Lüge ist (Joh 14,30 und 8,44). Durch das Kreuz hat Er dies bereits getan, ein für alle Mal: „Ich habe die Welt überwunden!“ (Joh 16,33)

*Wird die allerseligste Jungfrau Maria eine besondere Rolle bei diesem Sieg haben?*

Da dieser Sieg der von Christus dem König ist, wird er notwendigerweise auch der Seiner Mutter sein. Die allerseligste Jungfrau Maria ist stets mit allen Schlachten und Siegen ihres Sohnes verbunden. Sie wird mit diesem in ganz besonderer Weise verbunden sein: Niemals gab es einen Triumph so verderblicher und subtiler Irrtümer wie heute, Ursachen für so weit verbreitete und tiefgreifende Verwüstungen im konkreten Leben der Christen. Nun, zu den schönsten Titeln, die die Kirche der Gottesmutter zuschreibt, gehören jene der „Überwinderin aller Häresien“ – sie zertritt den Kopf dessen, der sie ersinnt – und der „Hilfe der Christen“. Je endgültiger der Sieg des Irrtums erscheint, desto glorreicher wird der Sieg der allerseligsten Jungfrau Maria sein.

Interview geführt von DICI (Documentation Information Catholiques Internationales) in Menzingen (ZG), 12. März 2021, am Fest des *hl. Papstes Gregor des Großen*.

\*\*\*

## Gebet um Priesterberufungen

O Gott, Du Hirt und Lehrer Deiner Gläubigen! Du hast zur Erhaltung und Ausbreitung Deiner Kirche das Priestertum eingesetzt. Siehe, wir flehen inständig zu Dir: Sende hinreichend Arbeiter in Deine Ernte, sende würdige Priester in Deine heilige Kirche!

Laß alle, die Du von Ewigkeit her zu Deinem heiligen Dienste berufen hast, Deine Stimme willig hören und von ganzem Herzen befolgen; bewahre sie vor den Gefahren der Welt; verleihe ihnen die Gaben des Heiligen Geistes, damit sie einst, ausgerüstet mit der Gnade des Priestertums, durch



Wort und Beispiel uns lehren, den Weg Deiner Gebote zu wandeln, und uns hinführen zur ewigen glückseligen Vereinigung mit Dir, der Du lebst und regierst von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

\*\*\*

„[D]amals unter dem Sturm dieser andrängenden Umbrüche seit 1964 war plötzlich Bultmann das Zentrum der Exegese, der Zugänge zur Theologie, und ich erinnere mich, wie unser Professor für Fundamentaltheologie zu uns gesagt hat: Meine Herren, das ist Dynamit. Und dann flog wieder eine der Säulen des christlichen Glaubens, der christlichen Theologie in die Luft. [...] Und ich erinnere mich, wie ich nach den ersten zwei Semestern nach Hause kam und meiner Mutter erklärte, frisch gefüllt mit Bultmann, dass man die Rede von Jesus dem Sohn Gottes aus der Zeit verstehen muss, der damaligen Zeit, da gab es diese orientalischen Mythen von den Göttersöhnen und die Hellenisierung des Christentums usw. Meine Mutter hat mich dann nur groß angeschaut und gesagt: **Wenn Jesus nicht der Sohn Gottes ist, dann ist doch unser Glaube leer.**‘ Und ich muss im Rückblick sagen, das war vermutlich die wichtigste fundamentaltheologische Vorlesung, die ich gehört habe.“ (Christoph Kardinal Schönborn OP, „Zu den Quellen des christologischen Denkens im Werk von Joseph Ratzinger“. In: M. Heim, J. C. Pech [Hrsg.], „Zur Mitte der Theologie im Werk von Joseph Ratzinger / Benedikt XVI.“, Regensburg 2013, Seite 97)

Nach diesem aufschlußreichen Bekenntnis des Wiener Erzbischofs eröffnen wir, auf Grundlage einer von Pater Andreas B. Steiner zusammengestellten, bereits in zweiter Auflage erschienenen Informationsbroschüre, eine Artikelserie in acht Teilen, um die zentrale Frage des Christentums zu beantworten:

## Ist Jesus der Sohn Gottes? – Erster Teil: Die geschichtliche Existenz Jesu

Wie die evangelischen Theologen *Schlatter* und *Althaus*

feststellten, sind wir über keine Persönlichkeit des Altertums so gut unterrichtet wie über den historischen Jesus von Nazareth.

### 1. Heidnische Zeugnisse

**Tacitus**, der wichtigste römische Geschichtsschreiber, erzählt in den Anfang des 2. Jahrhunderts verfaßten „Annalen“ vom Brande Roms (64 n.Chr.) und berichtet, daß **Kaiser Nero** den „Christen“ die Schuld daran zugeschoben habe: „Der Name leitet sich her von Christus, der unter der Regierung des Tiberius durch den Statthalter **Pontius Pilatus** hingerichtet worden ist. Der Aberglaube war damit für den Augenblick unterdrückt. Er brach aber wieder aus, nicht nur in Judäa, dem Ursprungsland dieses Übels, sondern sogar in Rom, wo alles Rohe und Schändliche aus der ganzen Welt zusammenfließt und Anhang findet“ (ann. 15,44,3). Tacitus war hoher Beamter gewesen, 97 n.Chr. sogar Konsul, so war er mit amtlichen Urkunden wohlvertraut. Und „schändlich“ mußte für ihn ein solcher „Aberglaube“ schon deshalb sein, weil sein Urheber von römischen Instanzen hingerichtet worden war.

**Sueton**, der Biograph der römischen Kaiser des 1. Jahrhunderts, schreibt um 120 n.Chr. in seinem Werk „Das Leben der Cäsaren“, **Kaiser Claudius** (41–54) habe die Juden aus Rom vertreiben lassen, weil es unter ihnen „wegen eines gewissen Christus ständig Unruhen gebe“ (Claud. 25,4). Es sind die gleichen Unruhen, von denen in der Apostelgeschichte (18,2) zu lesen ist.

**Plinius** der Jüngere schreibt im Jahr 111 n.Chr. als Statthalter von Bithynien (in Kleinasien) an **Kaiser Trajan** einen Brief, in dem er anfragt, wie er gegen das Christentum, das bereits Massenbewegung geworden war, die Verfolgungsgesetze anwenden solle. Er berichtet von den Christen, daß sie „an einem bestimmten Tag sich in der Frühe versammeln, um einem gewissen Christus als einem Gotte Lieder zu singen“ (epist. 10,96,7).

**Justin**, gestorben 165 n.Chr. als Martyrer in Rom, verweist in einer Verteidigungsschrift des christlichen

Glaubens ausdrücklich auf die Prozeßakte Jesu, die er dem römischen Kaiser *Antoninus Pius* überreichen ließ (*apol. I* 35,9; 48,3).

## 2. Jüdische Zeugnisse

Von den **Juden** ist die Existenz Jesu niemals geleugnet worden, auch seine Wundertaten wurden nie bestritten, sondern als Teufelswerk dargestellt. „Am Richttag vor dem Passahfest“, so sagt z.B. der babylonische Talmud, „hat man Jesus von Nazareth gehängt, weil er gezaubert und verführt und Israel abspenstig gemacht hat“ (b Sanh 43a).

Der genannte **Justin**, geboren um 100 n.Chr. zu Sichern in Palästina, war mit den Verhältnissen in Palästina aufs genaueste vertraut. In seinem „Dialog mit dem Juden **Tryphon**“ veröffentlicht er das Urteil, wie es sich die Juden seiner Zeit über Jesus gebildet hatten: „Jesus, der Galiläer, ist der Urheber einer gottlosen und gesetzlosen Sekte. Wir haben ihn gekreuzigt. Seine Jünger haben den Leichnam nachts aus dem Grabe gestohlen und verführen die Menschen, indem sie sagen, er sei von den Toten auferstanden und gen Himmel aufgefahren“ (*dial. c. Tryph.* 108,2).

**Flavius Josephus**, jüdischer Geschichtsschreiber, geb. um 40 n.Chr. in Jerusalem, hat die christliche Urgemeinde von Jerusalem gekannt und sich als Angehöriger des jüdischen Priesteradels kritisch mit der neuen Religion beschäftigt. Während des Jüdischen Aufstands von **Vespasian** gefangen, später aber begnadigt und freigelassen, lebte er, mit reichen Gütern beschenkt, in Rom seinen Studien. In seinem 93/94 n.Chr. entstandenen Werk „Jüdische Altertümer“ finden sich die beiden bedeutsamen Textstellen: „Zu dieser Zeit lebte Jesus, ein weiser Mann. Er tat wunderbare Werke. Viele Juden und Heiden zog er an sich. Und als ihn, auf Anklage unserer vornehmen Männer, Pilatus mit dem Kreuzestod bestraft hatte, ließen die nicht ab, die ihn früher geliebt hatten. [...] Noch bis heute hat das Geschlecht derer nicht aufgehört, die nach ihm Christen genannt sind“ (*antiq.* 18,63–64). Und: „Der Hohepriester

Ananus versammelte den Hohen Rat zum Gericht und stellte vor denselben den Bruder des Jesus, der Christus genannt wird, den **Jakobus**, nebst noch einigen anderen und ließ sie zur Steinigung verurteilen“ (20,200). Gemeint ist hier der **Apostel Jakobus** der Jüngere, der auch in Gal 1,19 „Bruder des Herrn“ genannt wird. Er war erster Bischof von Jerusalem und wurde an Ostern 62 n.Chr. gesteinigt.

Bereits in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts pflegten die **Rabbiner** das christliche Evangelium als „Unheilsschrift“ oder „Sündenschrift“ zu verlästern, wodurch erwiesen ist, daß in dieser Zeit die Evangelien tatsächlich schon geschrieben waren und daß damit das Vorhandensein des Christentums und seines Begründers ihnen bekannt war.

## 3. Christliche Zeugnisse

An erster Stelle steht das Zeugnis des **Paulus**, der wenige Jahre nach dem Tode Jesu Christ wurde. Einige seiner uns erhaltenen Briefe sind bereits um das Jahr 50 n.Chr. geschrieben.

Am eingehendsten unterrichten uns die vier **Evangelien** nach Matthäus, Markus, Lukas und Johannes über Jesus, sein Leben und seine Lehre. Die drei älteren Evangelien sind vor der Zerstörung Jerusalems (70 n.Chr.) entstanden, das Johannesevangelium gegen Ende des 1. Jahrhunderts. Ihre Verfasser sind zum Teil Augenzeugen (Matthäus, Johannes), zum Teil Schüler der Apostel (**Markus, Lukas**), die das öffentliche Leben ihrer Meister geteilt haben.

Aus: **P. Andreas Steiner**, „Liebe zur Wahrheit“ Nr. 4, 2019. (Fortsetzung folgt)

\*\*\*

## Der 50. St. Athanasius Bote – ein Jubiläum

Die erste Nummer erschien im März 2010, unter dem schlichten Titel „Nachrichten aus Kirche und Welt“. Im

Dezember 2010 nahm unsere Zeitschrift den Namen des hl. Athanasius an. Er war **Bischof von Alexandrien** und lebte von 295 bis 373. Im Kampf um den von den Aposteln überlieferten Glauben an die Gottheit Christi erlitt er ungerechte Verurteilungen, Todesgefahr und fünf Verbannungen. **Papst Liberius** hatte ihn zunächst tapfer verteidigt, gab ihn dann aber auf Druck des Kaisers der Exkommunikation durch eine Synode preis. Die Kirche anerkennt Athanasius als Heiligen und Kirchenlehrer. Gibt es heute vielleicht Ähnliches?

Ja, liebe Leser, die hl. Kirche hat schon viel mitgemacht! Sie ist und bleibt heilig und doch der menschlichen Schwäche ausgeliefert. Sie ist der mystische Leib Christi, corpus Christi mysticum (vgl. Kol 1,24). Ihre Lehre ist heilig, die Sakramente sind heilig – trotz aller menschlichen Schwäche und Bosheit.

Der Anfang des St. Athanasius Boten war wahrlich nicht leicht. Es war ein Schritt ins Ungewisse. Wir waren weder Journalisten noch Theologen, hatten keine Erfahrung und auch nicht die nötigen Mittel. Wir konnten kein Büro einrichten, es gibt auch heute keines und soll auch in Zukunft keines geben. Das Werk wird getragen von einigen wenigen Mitarbeitern, die grundsätzlich keine Entschädigung für Zeitaufwand und Reisekosten erhalten.

Warum das alles? Warum nehmen wir das alles auf uns? **Unser Anliegen ist Glaube und Kirche;** Hilfe und Orientierung für viele in einer verwirrten Zeit; den Weg öffnen zu Wahrheit und Liebe, zu Gott; eher für den einfachen Menschen als für „Gelehrte“.

Wir haben nicht geahnt, welches Ausmaß dieses Werk in wenigen Jahren annehmen würde – in Österreich, in Deutschland, in der Schweiz, ja darüber hinaus. Unsere Spender haben es möglich gemacht, vielen den Boten auf Probe, zum Kennenlernen zuzusenden. Bitte helfen Sie weiter mit, nicht nur durch Spenden, sondern auch durch Adressen eventuell Interessierter. Teilen Sie uns aber bitte auch mit, wenn Sie am St. Athanasius Boten nicht interessiert sind. Noch eines. Beten Sie bitte für die hl. Kirche und auch

für unser Bemühen. Interessenten, die nichts spenden können (oder wollen), erhalten den Boten selbstverständlich weiter. Nach Allerheiligen wird für die im letzten Jahr verstorbenen Leser eine hl. Messe aufgeopfert.

Herzliche Grüße in Christo per Mariam! *Felix Bentz*

\*\*\*

## Der hl. Athanasius schreibt an seine Gemeinde

*Der (nur fragmentarisch erhaltene) Brief des aus Alexandrien vertriebenen Bischofs an seine Gemeinde stammt aus dem Jahr 356, nachdem in der Nacht vom 8. zum 9. Februar 356 die Kirche des Theonas, wo Athanasius die Liturgie feierte, von den kaiserlichen Truppen gestürmt worden war. Zwar konnten sich die Gläubigen in verschiedenen kirchlichen Gebäuden bis zum 20. Juni halten, doch wurden diese dann vom Militär besetzt und den Arianern übergeben.*

Gott möge euch trösten; euch betrübt freilich, daß andere durch Gewalttat eure Kirchen in Besitz genommen haben, ihr aber unterdessen außerhalb derselben bleiben müßt. Denn jene haben die Gebäude, ihr aber habt den apostolischen Glauben. Jene sind in den Kirchen, aber dem wahren Glauben fern; ihr aber seid zwar außerhalb der Kirchen, aber der Glaube ist in euch. Bedenken wir: Was ist bedeutender, das Gebäude oder der Glaube? Offenbar der wahre Glaube. Wer also hat mehr verloren oder wer besitzt mehr: der im Besitz des Glaubens oder der im Besitz des Gebäudes ist? Das Gebäude ist zwar schön, doch nur, wenn der apostolische Glaube darin verkündet wird; es ist heilig, wenn der Heilige darin wohnt. [...]

Ihr seid selig, weil ihr durch den Glauben in der Kirche seid, auf dem festen Glaubensgrund wohnt; dies sei euch genug, die Fülle des Glaubens nämlich, die unerschütterlich in euch bleibt. Durch die apostolische Überlieferung kam er zu euch, oft wollte ihn ein verabscheuenswerter Haß erschüttern, aber er vermochte es nicht. [...] Wenn einst Gott

auch die Kirchen, wie wir hoffen, wieder zurückgeben wird, so muß für uns doch der Glaube höher stehen als die Rückgabe der Kirchen.

*Athanasius Alexandrinus, Epistula filiis suis, PG 26, 1189f.; zitiert nach: Michael Fiedrowicz (Hrsg.), Ecclesia militans – Die streitende Kirche. Zeugnisse aus der Frühzeit des Christentums, Fohren-Linden 2017, S. 228f. (erhältlich unter [www.sarto.de](http://www.sarto.de))*

\*\*\*

**Preise Gott.** Gebete und Andachten (zusammengestellt von Pater Helmut Josef Trutt), Bobingen 2019. 782 Seiten, 14.80 Euro (D). Erhältlich über Sarto.

**Liebe Leser!** Kaum ein anderes Buch möchten wir Ihnen so herzlich empfehlen wie dieses. Es enthält den großen Gebetsschatz der Kirche aus vielen Jahrhunderten: Gebete und Andachten für den Tagesablauf, zur Anbetung Gottes, zur Verherrlichung Mariens, für das sakramentale Leben und vieles andere mehr. Als Quellen dienten die alten diözesanen Gebetbücher der Bistümer München-Freising, Augsburg, Freiburg, Wien und der „Gebetsschatz“ von *Pfarrer Weigl*.

Ein kostbares Geschenk für die vielen Katholiken, denen jahrzehntelang der Reichtum katholischer Gebetstradition nicht mehr zugänglich war. Eine Quelle für das tägliche geistliche Leben. Schenken Sie das Buch auch anderenweiter!  
F. B.

### Adressen für St. Athanasius Bote:

D, CH - IKC, Postfach 1230, D-84043 Mainburg [st.athanasius@gmx.de](mailto:st.athanasius@gmx.de), [Tel. 09451/6980895](tel:094516980895)

Ö - Dipl. Ing. Dr. Felix Bentz, A-4786 Brunnenthal, Bräustraße 3, Tel/Fax:

+43(0)7712/2455 (auch für D + CH)  
[st.athanasiusbote@zell-net.at](mailto:st.athanasiusbote@zell-net.at)

Den Athanasiusboten, auch die älteren Nummern, können Sie im Internet finden unter: [www.athanasiusbote.de](http://www.athanasiusbote.de)

### Adressen für Sarto: (nur Buchbestellungen)

D: Sarto Verlagsbuchhandlung GmbH, Dr.-Jaufmann-Str.3, D-86399 Bobingen:

Fax: 08234/95972-20; E-Mail: [info@sarto.de](mailto:info@sarto.de)

Ö; CH: Niederlassung Österreich: Schloß Jaidhof, A-3542 Jaidhof, Fax: 0043(0)2716/651520;  
E-Mail: [info@sartoverlag.at](mailto:info@sartoverlag.at)

## PETITION

# KEINE ABTREIBUNG BIS ZUR GEBURT!



Weitgehend unbemerkt von den meisten Menschen in unserem Land bahnt sich mitten unter uns ein rechtlicher Dammbbruch von unvorstellbarer Tragweite an.

Ein Dammbbruch, der abertausenden Menschen das Leben kosten könnte und die Integrität unserer Gesellschaft in ihrem Kern erschüttern würde. Schwangere in Not sollen dem Druck ihrer äußeren Umstände bis zum Ende ihrer Schwanger-

schaft wehrlos ausgeliefert werden – und ungeborene Kinder sollen ohne Einschränkungen bis zum Tag ihrer Geburt abgetrieben werden dürfen.

**Bitte stellen Sie sich mit uns an die Seite von hundertausenden Schwangeren in Not und an die Seite ihrer ungeborenen Kinder! Bitte unterzeichnen Sie die Petition „Keine Abtreibung bis zur Geburt!“**

BITTE UNTERSCHREIBEN SIE JETZT ONLINE: [1000PLUS.NET/PETITION](https://1000PLUS.NET/PETITION)  
ODER BESTELLEN SIE UNSERE UNTERSCHRIFTBÜGEN: +49 89 540 410 50

